

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 21/1 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.1.58809

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Text, die »Legenda aurea«, wird jetzt ideologie- und literaturkritisch verworfen: »Es ist wenig gutts drin. Es ist ein lauter kloster lob et contra articulum iustificationis. zu zeiten laufft eine gute historia mitt«.

Matthias GRÄSSLIN, Paris

Alfred HAVERKAMP (Hg.), Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers, Sigmaringen (Thorbecke) 1992, 708 S. (Vorträge und Forschungen, 50).

Der (aus zwei Tagungen des Konstanzer Arbeitskreises hervorgegangene) Sammelband zum 800. Todestag Friedrich Barbarossas vereinigt 21 Beiträge zur Herrscherpersönlichkeit des staufischen Kaisers und zu seiner Zeit. Hervorzuheben ist insbesondere der internationale und interdisziplinäre Ansatz, mit dem die Handlungsspielräume und Wirkungsweisen der kaiserlichen Politik im europäischen Rahmen erfaßt werden. Gemäß der Einleitung des Hg., die Erläuterungen zu Zielsetzungen des Bandes und einen Abriß der folgenden Beiträge enthält, sind dazu die wirtschaftlichen, religiös-kirchlichen, gesellschaftlichen und zivilisatorisch-kulturellen Rahmenbedingungen ebenso wie die räumlichen Dimensionen des Herrschaftsgebietes, die Instrumentarien und Formen politischen Handelns ebenso wie die intendierten und nicht beabsichtigten Wirkungen zu analysieren.

Der erste Teil des in fünf Abschnitte gegliederten Bandes gilt den Handlungsräumen außerhalb des römisch-deutschen Imperiums, nämlich dem »Kreuzzug ins Heilige Land, Italien und Burgund«. Ausgangspunkt ist das letzte große Unternehmen, der Kreuzzug, bei dem der bereits im fortgeschrittenen Alter stehende Kaiser im Fluß Saleph ertrank. Eindrucksvoll veranschaulicht R. HIESTAND (»precipua tocius christianismi columpna«. Barbarossa und der Kreuzzug) die Bedeutung des Kreuzzuges für die Regierung Barbarossas, der sich bei Planung und Durchführung des Unternehmens als psychologisch geschickte, rational planende Führungspersönlichkeit mit enormer Tatkraft erwies. Deutlich wird die konsequente Nutzung der neuen politischen Möglichkeiten innerhalb und außerhalb des *Regnum teutonicum*; dazu gehören der Friedensschluß mit Kirche, Fürsten und Adel, die vorzeitige Nachfolgeregelung, die Mobilisierung der materiellen und personellen Ressourcen des Reiches, die Intensivierung diplomatischer Aktivitäten auf internationaler Ebene und die Anbahnung neuer Lehnsbeziehungen in Kleinasien. Während der Kreuzzug für Barbarossa um 1187 trotz der Intentionen seiner Vorgänger und engen Verwandten Heinrich IV. und Konrad III. wohl ein neues Ziel gewesen sein dürfte, war – nach H. HOUBEN (Barbarossa und die Normannen. Traditionelle Züge und neue Perspektiven imperialer Süditalienpolitik) – der Anspruch des Reiches auf das normannisch-sizilische Königreich ein wichtiger Bestandteil der kaiserlichen Politik seit Regierungsbeginn. Bis zur Katastrophe von 1167 wurde eine Durchsetzung des Anspruchs mit militärischen Mitteln verfolgt; nach einem Umdenkungsprozeß erging der langfristig zu einer Eingliederung Süditaliens ins Reich führende Vorschlag eines Heiratsbündnisses an Wilhelm II. von Sizilien (1173). Einen Überblick über die verschiedenen Komponenten der kaiserlichen Politik gegenüber Rom, dem Brennpunkt der divergierenden Interessen von Kaiser, Päpsten und lokalen Kräften (Kommune und Adel), gibt J. PETERSOHN (Friedrich Barbarossa und Rom). Ausgehend von den Rechtspositionen der einzelnen Parteien, die im Kampf um die Verfügungsgewalt in Rom zahlreiche Kurswechsel vollzogen, beleuchtet er den grundsätzlichen Wandel in der Rompolitik des Kaisers, dessen staatsmännisches Format er vor allem in den Verträgen mit Römern (1167) und Päpsten (1176/77 und 1188/89) erkennt; die Grundsatzklärungen der ausgehenden 50er Jahre wichen in den 80er Jahren realpolitischen Kompromissen. Formen und rechtliche Begründungen der Aktivitäten diverser Handlungsträger im *regnum Italiae*, insbesondere Stadtkommunen und Reichsherrschaft, beschreibt R. BORDONE (L'influenza culturale e istituzionale nel regno d'Italia).

Obwohl der Staufer die Reichsverwaltung flexibel an die herrschenden Gegebenheiten anpaßte und die heimischen Herrschaftsinhaber die veränderten Rechtsvorschriften zu ihren Gunsten zu nutzen verstanden, überzeugt die These, daß der Druck der gegenseitigen Abgrenzung zur Beschleunigung des italienischen Rationalisierungs-, Verschriftlichungs- und Reifungsprozesses führte. Eher traditionell agierte Friedrich im Königreich Burgund, welches er nach der Heirat mit Beatrix (1156) zu einer zentralen staufischen Region umfunktionierte; die einzelnen Schritte zum Ausbau der angestrebten Oberhoheit erläutert R. LOCATELLI (*Frédéric I<sup>er</sup> et le royaume de Bourgogne*).

Ziel des zweiten Teils zu den »Randzonen« des *Regnum teutonicum* und den Beziehungen zu benachbarten Reichen ist es, die frühere Überschätzung der Reichsgrenzen zu relativieren und ihre Bedeutung als Kontaktzonen, in denen sich gleichsam »die europäischen Beziehungen verdichteten« (13), aufzuzeigen. Die Reichspolitik in Lothringen basierte nach M. PARISSE (*Présence et interventions de Frédéric Barberousse en Lorraine*) beispielsweise auf der engen Vernetzung der »zumeist lehnrechtlich formalisierten Beziehungen unter den Adelsfamilien« (20) auf beiden Seiten der Reichsgrenze, die angesichts der großen politischen Zusammenhänge nur eine untergeordnete Funktion besaß. Weniger bedeutend war die Rolle Friedrichs in dem sich nördlich anschließenden Niederlothringen. Nach J.-L. KUPPER (Friedrich Barbarossa im Maasgebiet) konnte der Kaiser aber immerhin das winzige Reichsgut vorübergehend vergrößern sowie den Einfluß des Reiches verlängern; stabilisierend wirkten die enge Kooperation mit der Reichskirche, insbesondere den Bischöfen von Lüttich, und formlose Bindungen an einzelne Dynastien. Die Beziehungen Böhmens zum Reich analysiert mit Korrekturen an der herkömmlichen Forschung J. KEJR (Böhmen und das Reich unter Friedrich I.). Unter Aufdeckung der Divergenzen zwischen der juristischen Interpretation verfassungsrechtlicher Vorgänge und der geschichtlichen Wirklichkeit zeigt er, wie Barbarossa die Vormachtstellung des Reichs aufgrund der inneren Schwäche Böhmens geschickt ausbaute. Diese Ausnutzung gegebener Handlungsspielräume auf Kosten rivalisierender Kräfte zeigt sich nach der Untersuchung von R. HÄRTEL (Friedrich I. und die Länder an der oberen Adria) auch im komplexen Mächtesystem nördlich der Adria zwischen Venedig und Istrien. Für Dänemark unterscheidet O. ENGELS (Friedrich Barbarossa und Dänemark) zwei Phasen der kaiserlichen Einflußnahme, nämlich einerseits den Versuch einer Bewahrung der kirchlichen Zuständigkeit des Erzbistums Hamburg-Bremen für Skandinavien zur Zeit der Wirren um die dänische Thronfolge und andererseits (seit 1162) den Rückzug auf das lehnsrechtliche Prinzip zur Zeit der Zunahme dänischer Unabhängigkeitsbestrebungen.

Der dritte Teil »Papsttum und Episkopat« behandelt die Bischöfe als Tragpfeiler im Beziehungsgefüge des Reiches; der zentrale Beitrag zum Papsttum fehlt. B. TÖPFER (Kaiser Friedrich I. Barbarossa und der deutsche Reichsepiskopat) untersucht die Methoden, die Barbarossa zur langfristig erfolgreichen Kontrolle der deutschen Reichskirche, der wichtigsten Stütze für die italienisch orientierte Reichspolitik, einsetzte. Dabei zeigt sich eine starke Einflußnahme bei Wahl und Einsetzung der Erzbischöfe (am effektivsten in Mainz und Köln); die Bindung der Bischöfe an den Herrscher erfolgte offensichtlich über die konsequente Durchsetzung der vor der Konsekration vorgenommenen Regalienleihe. Die verstärkte Abhängigkeit der Reichskirche vom Herrscher zeigt sich auch in der landesgeschichtlich ausgerichteten Studie von J. EHLERS (Heinrich der Löwe und der sächsische Episkopat), nach der die lehnrechtlich geregelte Kirchenherrschaft große Vorteile für das Reich brachte, da der mächtigste weltliche Reichsfürst keine dauerhaften Rechtspositionen aufbaute.

Der vierte Teil beschäftigt sich mit dem Komplex »Städte, Wirtschaft und Verwaltung«. Anhand einer Vielzahl von Beispielen begrenzt F. SCHWIND (Friedrich Barbarossa und die Städte im *Regnum Teutonicum*) den Begriff »Städtepolitik« auf das Vorgehen Friedrichs, seine Handlungsweisen den gegebenen Verhältnissen anzupassen, selbst kleine Vorteile auszunutzen und bei Differenzen zwischen innerstädtischen Gruppierungen nach Ausgleich zu streben. Die steigende Anzahl kaiserlicher Städteprivilegien im letzten Herrschaftsjahrzehnt führt

er auf die zunehmende Bedeutung der Städte und die vorteilhaftere Stellung des Kaisers zurück (498). Einen methodisch anregenden Ansatz verfolgt U. DIRLMEIER (Friedrich Barbarossa – auch ein Wirtschaftspolitiker?) mit der Frage nach dem Umgang des Staufers mit den »Wirtschaftsrealitäten«. In der Zusammenschau einzelner, sicherlich nicht auf einem geschlossenen Wirtschaftskonzept beruhenden Maßnahmen (wie die Verleihung wirtschaftlich nutzbarer Vorrechte an abgrenzbare Empfängergruppen, Bereitschaft zur Förderung von Neuerungen und Teilverzicht auf kurzfristigen Fiskalgewinn) bestätigt er dem Kaiser Pflichtbewußtsein zur wirtschaftlichen Förderung nahestehender *fideles*, Versiertheit im Umgang mit Geldfragen und Nähe zum ökonomischen Alltag. Die natürliche Autorität des Kaisers manifestierte sich ferner in der von K. LEYSER (Friedrich Barbarossa – Hof und Land) untersuchten Regierungspraxis, in welcher die enge Verbindung zwischen dem (um den Kaiser gruppierten) reisenden Hof und den Örtlichkeiten im deutschen Reich dem Adel das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem mächtigen Verband vermittelte.

Besonders anregend ist der letzte Teil zu Kultur, Bildung und höfischem Leben, in dem die Veränderungen der Kommunikationsformen, die Erweiterung des geistig-literarischen Erfahrungshorizonts und der Einfluß des Hofes auf den Kaiser beleuchtet werden. Am Beispiel des Diakons der kaiserlichen Pfalz Hugo von Hornau erörtert G. WIELAND (Symbolische und universale Vernunft. Entgrenzungen und neue Möglichkeiten) die philosophischen und theologischen Vorstellungen am staufischen Kaiserhof, an dem sich die auf den Verwissenschaftlichungsprozeß der Theologie rückführbare Universalisierung der Vernunft (Gilbert von Poitiers, Otto von Freising) langfristig gegen das symbolische Weltverständnis (Hildegard von Bingen, Gerhoh von Reichersberg) durchsetzte. Möglichkeiten und Grenzen der Kontakte zwischen Byzanz und dem Westen beschreibt P. SCHREINER (Byzanz und der Westen: Die gegenseitige Betrachtungsweise in der Literatur des 12. Jahrhunderts) in einer glänzenden Analyse des wechselseitigen Schwankens zwischen Bewunderung und Abneigung, zwischen Kenntnissen und Mißverständnissen, zwischen Einschätzungen westlicher Politik und dem von Epenliteratur und Mythos geprägten Byzanzbild. Die Aussagen der mittelhochdeutschen vorhöfischen Epik zu Königtum, Kaisertum und Reichsstruktur überprüft W. STÖRMER (Königtum und Kaisertum in der mittelhochdeutschen Literatur der Zeit Friedrich Barbarossas), der das *Rolandlied* des Pfaffen Konrad und den *König Rother* als »wirkungsvolle, in historia verpackte Popularisierung kaiserlicher Propaganda« (593) sieht, auch wenn Heinrich der Löwe (*Rolandlied*) und bayrische Adelige die Auftraggeber waren. Sogar im *Herzog Ernst* verberge sich hinter der Kritik am Verhalten des Königs das Ideal einer vorbildhaften Reichsstruktur. Seine aus jahrzehntelanger Forschung hervorgegangenen Erkenntnisse zu Leben und Werk Gottfrieds von Viterbo resümiert F. HAUSMANN (Gottfried von Viterbo. Kapellan und Notar, Magister, Geschichtsschreiber und Dichter). Einen besonderen Lesege- nuß bieten die Beiträge von P. GANZ (Friedrich Barbarossa: Hof und Kultur) und P. JOHANEK (Kultur und Bildung im Umkreis Friedrich Barbarossas), die vorsichtig ein neues Gesamtbild von der Kultur am staufischen Hof entwerfen. Beide sehen die Wirkung des Hofes eher in einer Magnetfunktion als in der Aussendung neuer Impulse. So wendet sich Ganz, der das kaiserliche Interesse an Dichtung und Kultur weitgehend auf die Erfordernisse der politischen Praxis reduziert, gegen die Annahmen einer vom kaiserlichen Hof angeregten und gesteuerten Hofhistoriographie und eines den Pfalzen zugrunde gelegten Bauprogramms. Johaneck betont hingegen stärker das persönliche Interesse Barbarossas an gelehrter Bildung, die sich aus der Unfestigkeit des Hofes ergebenden Chancen zur Erweiterung des kulturellen Horizonts sowie die allgemeinen Schwierigkeiten bei der Erfassung des Mäzenatentums der Zeit.

Insgesamt ist der mit einem Orts- und Personenregister (A. HEIT) ausgestattete Band ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede zukünftige »Barbarossa«-Forschung. Der Blickwinkel »Handlungsspielräume«, unter dem sich ein breites Spektrum von Entwicklungen im Europa des 12. Jhs. erfassen ließ, akzentuiert insbesondere die politische Beweglichkeit des Kaisers, sein Talent zur Nutzung von Einflußmöglichkeiten in nahezu allen Bereichen und seine

prinzipielle Bereitschaft zu Neuerungen. Der Ansatz, den Staufer primär als Funktionsträger in einem weitreichenden Interaktionsgeflecht zu sehen, eröffnet interessante Einblicke in politische Vorgänge und diffizile Interessenlagen im Umfeld des Kaisers, ohne die Herrscherpersönlichkeit selbst zu vernachlässigen.

Ingrid BAUMGÄRTNER, Augsburg

Les petites villes en Lotharingie. Die kleinen Städte in Lotharingien. Actes des 6<sup>èmes</sup> Journées lotharingiennes (25–27 octobre 1990), Luxembourg (Institut Grand-Ducal) 1992, 611 p. (Publications de la Section historique de l'Institut G.D., 108; Publications du CLUDEM, 4).

Le concept de ville a donné lieu depuis bien des années à des définitions, qui n'ont jamais donné pleine satisfaction aux historiens. La recherche des critères servant à définir le phénomène urbain, qui demeure exceptionnel dans un monde médiéval profondément ruralisé, n'en continue pas moins de séduire l'esprit de ceux qui aimeraient pouvoir s'accrocher à une vérité affirmée une fois pour toutes. Les historiens, qui se sont ainsi réunis à Luxembourg les 25–27 octobre 1990 pour présenter divers rapports sur les »petites« villes de Lotharingie, n'ont pas manqué de se heurter à cette difficulté, que ne résout pas G. Despy, malgré les analyses très fines auxquelles l'auteur s'est livré.

S'il est vrai que les conceptions pirenniennes n'ont plus cours, et de ce point de vue l'accord entre G. Despy, S. Lebecq et L. Genicot est parfait, il n'empêche que trouver des critères nouveaux ne va pas de soi. Etudiant les villes de la Sarre, H. W. Herrmann en met en avant quelques 18 pour s'interroger sur la manière d'y faire entrer les agglomérations dont il dresse la liste, et dont il fournit en appendice ceux qui lui paraissent correspondre aux cités du territoire lié au cours de la rivière, la Sarre. Tous ne se rencontrent pas à égalité dans les cités étudiées par l'auteur, mais selon leur pertinence, il est permis de les appliquer à telle ou telle agglomération pour affirmer qu'elle est une ville. Sans raffiner autant, les quatorze auteurs ne manquent cependant pas de s'interroger tous sur ce qui fait une »ville« et plus spécialement une »petite« ville, chacun fournissant plus ou moins sa propre réponse.

A quel moment faut-il parler d'une ville? Telle est la question sous-jacente à l'exposé de G. Despy, comme à ceux de S. Lebecq ou de C. L. Verbeck, et que L. Genicot reprend dans sa conclusion. Dans une région où il n'est pas possible de nier le legs romain, même s'il n'a pas eu la même influence qu'en d'autres régions occidentales, où le vocabulaire latin continue de s'imposer dans les documents, la question est loin d'être oiseuse. Cependant la période carolingienne a vu prospérer des »emporium«, qui n'ont pas eu, tous, la même pérennité. S. Lebecq peut ainsi parler d'un »temps des reclassements«, lorsqu'aux IX<sup>e</sup> et X<sup>e</sup> siècles se forme le réseau urbain propre à la période de l'essor des X<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles, considérée prioritairement comme base d'étude par les divers auteurs. Les *wiks* moins bien enracinés dans leur environnement disparaissent, le renouveau démographique et économique assure alors la stabilité nouvelle du réseau urbain, appelé à participer du mouvement propre à la »révolution commerciale« du Moyen Age.

Le territoire étudié, la Lotharingie, terme dérivé de l'empire carolingien, était assez vaste pour aller de l'embouchure du Rhin et de la Meuse au sud de la Lorraine française actuelle, et de la mer du Nord à la vallée rhénane. Chaque auteur s'est d'ailleurs efforcé de donner un ensemble cartographique aussi étendu que possible afin d'illustrer son propos, ce qui facilite grandement la lecture des diverses contributions. Il y avait là assurément une unité historique, à défaut d'une véritable unité géographique. Il est évident que la comparaison entre les zones de vallée et les zones accidentées: Vosges, massif de l'Eifel ne saurait apporter les mêmes réponses quant au développement de la vie urbaine. Dans l'ensemble, d'ailleurs, les diverses communications font largement place aux aspects géographiques, dégageant à l'occasion les sites privilégiés. L'action de l'homme pour aménager un cours d'eau comme la Meuse a été